Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933
1844

22.1.1844 (No. 21)

Visual Library

Vorausbezahlung.
Ganzjährlich hier 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.

Karlsruher Zeitung.

Einrückungsgebühr.
Die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 kr.
Briefe und Gelder franko.

Nr. 21. Montag, den 22. Januar 1844.

Englische Torypolitik.

In der auswärtigen Politik schien England, mit einziger Ausnahme der Canning'schen Administration, immer bestimmt zu seyn, von einem Extrem in das andere zu fallen, entweder von der Unthätigkeitspolitik der Tories in das Palmerston'sche „Sich in Alles mengen", oder umgekehrt. Ein Staat, dessen Macht, wie die Englands, durchaus Realität ist, so daß er gar keines Scheines bedarf, kann wohl ohne zu große Gefahr sich auf Beobachtung beschränken; allein sobald diese Beobachtung, wie im gegenwärtigen Fall, auf eine Einmischungspolitik folgt, wird sie im Verhältniß zu letzterer eine Art im Stiche Lassen schwächerer Alliirten. Dieser Vorwurf trifft England ganz besonders in Bezug auf das unglückliche Spanien. Palmerston war sehr thätig in Spanien und die französischen Intriguen stießen so auf eine Gegenkraft. Aberdeen trat ins Kabinet und im nämlichen Augenblick verschwand England aus Spanien. Die französischen Intriguen, so der neutralisirenden Gegenkraft beraubt, wirkten zu stark; das schwächere Spanien konnte nicht widerstehen und wurde erdrückt. Nachdem die französische Partei den Sieg errungen, war es natürlich auch Frankreichs Interesse, diese Partei in der Herrschaft zu stärken und zu stützen. Die Moderados setzten sich fest und brauchen jetzt eben die bekannten Mittel, wodurch eine Minorität sich gewöhnlich zu halten sucht. Lord Aberdeen bekommt nun Furcht, und meint, gänzlich vergessend, wie keck seine eigenen Kollegen in Irland verfahren, Narvaez gehe zu weit. Bulwer, ein Palmerston'scher Diplomat, ist in Madrid angelangt. Der Anwesenheit Bulwer's in Madrid und seinen Berichten ist es beizumessen, daß die „Times" seit wenigen Tagen in den wegwerfendsten Ausdrücken von den früher wenigstens geschonten Moderados spricht. Die Palmerston'sche Politik verdiente jedenfalls den Namen eines Systems, sie war antifranzösisch, und der eigentliche Spielplatz derselben war gerade die pyrenäische Halbinsel. Weil Ludwig Philipp sich nicht dazu herleihen wollte, englischen Einfluß in Spanien aufzurichten, weil er Einfluß für Frankreich suchte, entstand erst Kälte, dann Spannung, dann Feindseligkeit zwischen dem französischen und englischen Kabinet. Sobald Palmerston aber zurücktrat, fiel die engl. Partei, die er bisher in Spanien aufrecht gehalten, und die französische Partei erbte die Macht. Das war die Bedeutung der letzten Revolution, welche sich Aberdeen bisher völlig gefallen ließ. Jetzt kommt Bulwer wieder mit dem entgegengesetzten, von Aberdeen aufgegebenen Palmerston'schen System; die Moderados sind jetzt plötzlich die Böcke geworden, und Espartero, d. h. die englische Partei, wird zurückgewünscht. Werden mit dieser Politik die früheren Konsequenzen zurückkehren, Entfremdung von Frankreich? Peel leidet am meisten unter der Haltung seiner Kollegen. Dem Lord Stanley ist es hauptsächlich zuzuschreiben, wenn Kanada und überhaupt alle brit. Besitzungen in Nordamerika verloren gehen. Schon als Mittel gegen die stets wachsende Armuth und Uebervölkerung empfahl man Kolonisation in großem Maaßstab. Es wurde erwiesen, daß Uebersiedelung, welche nur für einmal die Ueberfahrtskosten und allenfalls Unterhalt für das erste Jahr erfordert, sogar wohlfeiler ist, als die alljährlich wiederkehrende Armensteuer, die Unterhaltungskosten eines Armen hier für Lebenszeit. Lord Stanley kümmerte sich nicht darum. Unter allen Kolonien Englands sind aber gerade die britischen Besitzungen in Nordamerika die vortheilhaftesten und gesündesten — in Australien artet die Race bekanntlich aus, wenn sie sich nicht beständig erneuert und ergänzt. Eine Kolonisation im Großen und von Regierungswegen kann aber nur Anlegung von Militärkolonien im Sinne des alten Roms oder Oesterreichs meinen — das aber gerade braucht man in Kanada, englische Truppen, um die Einwohner der Nachbarrepublik und die französische Partei im Lande in Respekt zu halten. Mit Truppen hielt man Kanada seit der letzten Rebellion, und diese Truppen braucht man jetzt ganz frei für denselben Zweck in Irland, und wird für Jahre sie dorten nicht entbehren können. Will Lord Stanley im Laufe der nächsten Session mit einer Militärkolonisation Kanadas hervortreten? Das ist sehr ungewiß und selbst unwahrscheinlich, ziemlich gewiß dagegen ist, daß, wenn er es unterläßt, die nordamerikanischen Kolonien keine 20 Jahre mehr in englischem Besitze bleiben können. Kanada überläßt man sich selber, den Streit an der Kapkolonie läßt man stehen und gehen; in Neuseeland droht ein Aufstand der Eingeborenen aus Gründen, die man, sowie die Vorkehrungsmittel, hundertmal und hundertmal dem Lord Stanley wiederholt hat. (A. Z.)

Deutsche Bundesstaaten.

Oesterreich. Wien, 15. Jan. Regierungsrath v. Geringer hat von unserer Regierung den Auftrag erhalten, die seit dem passarowitzer Frieden liegengebliebene Gränzfrage gegen die Türkei und zum Theil gegen Rußland in Angriff zu nehmen, und durch Prüfung der einschlägigen Dokumente wie durch Augenscheinnahme diesen Gegenstand zur Erledigung vorzubereiten. — Die auf das zweite Nunzium des ungarischen Gesetzgebungskörpers erwartete königliche Resolution hinsichtlich des königl. Reskripts über die von den kroatischen Deputirten auf dem Landtage zu gebrauchende Sprache soll in einigen Tagen erlassen werden. (A. Z.)

Preußen. Berlin, 15. Jan. Es scheint, daß allen Repräsentanten Frankreichs, besonders den an deutschen Höfen beglaubigten (da der Herzog von Bordeaux für sein nächstes Auftreten Deutschland zum Schauplatz gewählt haben soll), die Weisung von Paris zugegangen ist, mit Nachdruck gegen etwaige Demonstrationen aufzutreten und die Forderungen des Völkerrechts gegen den Herzog geltend zu machen, da dieser seine Privatstellung aufgegeben habe und sich als Prätendent zu benehmen beginne. Frankreich, heißt es, soll sich zu strengen Maßregeln gegen den Herzog vorzüglich durch den Umstand bewogen fühlen, daß mit dem Herzog von Angoulème der einzige Damm, der noch dem Bestreben der Royalisten, sich mit den Radikalen u. Ultraradikalen zu vereinigen, entgegenstand, zusammenzubrechen drohe. Mit dem Tode des Herzogs von Angoulème, glaubt man, werde sich für die Partei der Legitimisten eine neue Phase entwickeln, die, was auch Hr. Guizot über die Erbärmlichkeit der Umtriebe von Belgravesquare sagen mag, der französischen Regierung starke Besorgnisse einzuflößen scheint. Es ist nicht zu läugnen, daß der Herzog von Bordeaux durch sein Auftreten in London seinen Anhang mit neuen Hoffnungen belebt, und seiner Sache, die an Entkräftung zu verkommen drohete, eine neue Bedeutung verliehen hat. Ob die Mittel dazu, Verbrüderung mit den Republikanern, Anschluß an die französische Hierarchie, die Prüfung einer strengen Moral, oder auch nur einer ächten Staatsweisheit aushalten, ist eine Frage, deren Lösung man Andern überlassen kann, wenn man blos über Thatsachen berichtet. (A. Z.)

Berlin, 18. Jan. Die hiesigen Blätter enthalten folgende Bülletins: „Nachdem J. M. die Königin seit mehreren Tagen an einem scheinbar ganz unbedeutenden katarrhalischen Uebel gelitten hatten, gesellten sich neuerlich Husten mit Fieber verbunden dazu; am gestrigen Vormittag gab sich die Natur der Krankheit durch einen reichlichen Ausbruch der Masern zu erkennen; das heutige Bülletin lautet folgendermaßen: Ihre Maj. die Königin haben zwar eine unruhige Nacht gehabt, und sind durch häufigen Husten gestört worden, doch ist der Verlauf der Krankheit regelmäßig und so günstig als möglich, und gibt zu keinerlei Besorgniß Veranlassung. Berlin, den 16. Januar 1844. (Gez.) Dr. v. Stosch." — „Ihre Maj. die Königin haben eine unruhige Nacht gehabt, doch ist der Verlauf der Krankheit regelmäßig und läßt einen günstigen Ausgang erwarten. Berlin, den 17. Januar 1844. (Gez.) Dr. Schönlein, Dr. v. Stosch." (F. J.)

Freie Städte. *† Frankfurt, den 19. Januar. (Korresp.) Der Herzog von Bordeaux, welcher gestern Vormittag, über Wiesbaden kommend, mit dem gewöhnlichen Konvoi der Taunuseinsenbahn hier eintraf, nahm nur einen Aufenthalt von einigen Stunden in unserer Stadt. Nachdem er im russischen Hof, wo er abgestiegen war, dinirt hatte, setzte er seine Rückreise nach den österreichischen Staaten weiter fort. Derselbe wird sich direkt nach Görz zu seinem Oheim, Sr. kön. Hoh. dem Herzog Anton von Angoulème, begeben. Wie man vernimmt, soll sich Letzterer zwar sehr leidend befinden, aber doch nicht in einem so bedenklichen Grade, als vor einigen Tagen gewisse französische legitimistische Journale berichteten, die einer Fraktion angehören, welche in Sr. kön. Hoh. dem Herzog Anton ein „Hinderniß" für ihre Hoffnungen sieht. Es ist ungegründet, daß, wie londoner Blätter mittheilten, der Herzog von Bordeaux auf einer Umreise durch Wales Depeschen aus Görz erhalten hätte, durch welche er zur schleunigsten Rückkehr nach dem Kontinent bewogen worden wäre. Es erfolgte vielmehr die Abreise des Herzogs von London nach dem Kontinente ohne eine so plötzliche Veranlassung. Schon mehrere Tage zuvor hatte man in Frankfurt die Anzeige von der bevorstehenden Ankunft des Herzogs von Bordeaux erhalten; es waren ihm Kreditbriefe

Die Schule der deutschen Journalistik.

Es gibt eine Schule der deutschen Journalistik, eine ganze, große, dornenvolle Schule, die große Aehnlichkeit mit jener kleinen Schule hat, in welcher Viele von uns erzogen wurden, und deren Hauptaufgabe darin besteht, das Vergessenlernen zu lehren. „Glücklich ist, wer vergißt", singen wir, wenn uns der Bücherstaub nicht mehr umhüllt und die gelehrten Rektoren und gelehrteren Direktoren uns zum ersten Male nach jahrelangem Hofmeistern gerührt die Hand drücken. Die Schule der deutschen Journalistik hat auch ihre Schulmeister und Verzieher, ihren Kustos, ihren Staub, ihren Pedantismus, ihre Ruthe, ihre eisige, starre Kälte und ihren seltenen Händedruck. Die Schule der Journalistik ist auch eine Schule des Vergessens; deshalb fußt sie in der Gegenwart. Freilich unsere Schule hat mit der französischen und englischen, die, was man auch gegen sie vorbringen mag, für uns eine Musterschule ist und bleibt, nichts gemein. In Frankreich und England scheinen die Arbeiter an einem öffentlichen Organ Nebensache, und der Inhalt, die Färbung eines Blattes die Hauptsache; wer fragt nach den Redaktoren der „Times", des „Globe", „Morning chronicle"? Wo stehen die Namen der Artikel in den „Débats", im „Siècle", in der „Démocratie pacifique"? Niemand bekümmert sich um sie, man weiß, Namen thun nichts zur Sache. Und doch ist in jenen Ländern eine Achtung vor der Feder, wie wir sie nicht kennen. Dort spart die Regierung bei den öffentlichen, parlamentarischen Verhandlungen einen Ehrenplatz für den Journalisten auf, gibt ihm eine Partoutkarte, versperrt ihm nirgend den Eingang und läßt ihn hernach seine Meinung sagen, verlangt nicht, daß er lobt, noch nöthigt ihn, zu tadeln. Dort sind's große Institute, die die Stelle unserer Schulmeister einnehmen, dort ist's keine Handvoll Abonnenten, von deren guter Laune das Schicksal eines Familienvaters abhängt, sondern es sind Geschlechter, mit deren ewiger Wiedergeburt der Journalist fortlebt. In Deutschland ist das anders; bei uns sind die Persönlichkeiten in der Journalistik die Hauptsache, der Redakteur ist unzertrennlich von der Redaktion, sein Blatt ist sein Rock, er zieht ihn an, er zieht ihn aus, er verleiht, verschenkt, versteigert ihn, er läßt ihn umwenden und flicken, und immer heißt es: der Herr So und So hat das gethan, wird dies beginnen, hat jenes vor; bei unsern öffentlichen Organen ist der Name des Redakteurs, der Name des Verlegers, was bei silbernen Löffeln der Stempel des Goldschmieds ist. Zehn, zwanzig Millionen kennen diesen Namen und nehmen auf Treu und Glauben, was er ihnen bietet, ohne zu prüfen, ob seine Arbeit auch Grünspan ansetzt. Wir sind abhängig von dem Eigensinn und den Launen eines Verlegers, von einer ganzen erbärmlichen Cliquen- und Fraubasenwirthschaft.

Und welche Schule macht nun der deutsche Journalist durch, welche Lehrjahre, welche Prüfungen hat er zu bestehen, zu welchen Pflichten macht er sich anheischig, und was ist am Ende sein Lohn? Worin besteht die eigentliche Meisterschaft unserer Journalisten? Ich denke mir, ein Meister der deutschen Journalistik wird wohl der genannt, der uns am Schnürchen hererzählen kann, wie viel politische, wissenschaftliche, belletristische Zeitungsschreiber, Kunst- und Modeblättern in den vielen deutschen Ländern existiren, wovon sie leben, woher sie ihre Korrespondenzen ziehen, wie viel Abonnenten sie haben, wie viel sie zahlen, welcher Ansicht (wenn einer!) sie fröhnen, wie tief sie sich bücken müssen, wie hoch sie aufathmen dürfen, welchen Vortheil oder Schaden er von ihnen zu erwarten hat; der ausser dieser Kenntniß Klugheit und Gewandtheit genug besitzt, um ihnen Allen einzubilden, er sey mehr, als Alle zusammen genommen; der genug Kameraden im Lande hat, um seinen Worten gelegentlich Nachdruck zu geben; kurz, der zu intriguiren versteht. Intrigue, schreckliches, barbarisches Wort, dessen Bedeutung uns ewig fremd hätte bleiben sollen, wie es selbst sich nur heimlich eingeschlichen in unser biederes, deutsches Herz. Intrigue heißt die Schwelle, welche zur Schule der deutschen Journalistik führt. Intrigue ist die geheime Krankheit, an der die deutsche Journalistik hinsiecht, ein Leben voller Bitterkeit und Reue, voller Angst und Schmerzen führt. Ueber diese Schwelle, durch diese Krankheit müßt Ihr erst schreiten, ehe Ihr der Meisterschaft Euch nähern könnt; Euer glattes Gesicht muß erst die Spuren dieses Durchgangs zeigen, ehe Ihr für ebenbürtig geltet. Da gibt's kein Schulen-

bei dem Rothschild'schen Bankhause vorausgegangen. In London war der Paß des Herzogs von dem belg. Gesandten, Hrn. van de Weyer, welcher von seiner Regierung eine spezielle Ermächtigung dazu erhalten hatte, visirt worden. Auch hatte die Reise des Herzogs keineswegs mit der Eile Statt, wie jene Angabe londoner Blätter sie hätte erwarten lassen müssen. Auf der Reise durch Belgien unterließ er es nicht, die Sehenswürdigkeiten mehrerer Städte, durch welche er kam, in Augenschein zu nehmen. In Brügge empfing er mehrere Personen, wie man hört, aus dem geistlichen Stande.

⁂ Frankfurt, 19. Jan. (Korresp.) An unserer Börse herrschte heute große Lebhaftigkeit. Namentlich in holländischen Fonds und in Taunuseisenbahnaktien hatte großer Umsatz Statt. Jene hoben sich auf die in amsterdamer Handelsbriefen enthaltene Mittheilung, daß eine günstige Modifikation des Anlehengesetzentwurfs zu erwarten stehe. Das Steigen der Taunuseisenbahnaktien ist durch die Hoffnung veranlaßt, welcher sich ein Theil der Spekulanten hingibt, daß die diesjährige Dividende auf 15 fl. werde gestellt werden. — Man sucht abermals Gerüchte von einem angeblich bevorstehenden russischen Anlehen in Umlauf zu bringen. Von unterrichteter Seite wird versichert, daß sie keinen Glauben verdienen.

Großherzogthum Hessen. Mainz, 18. Januar. Die hiesige Rheinbrücke ist wegen des Treibeises im Rheine gänzlich abgelegt und die Schiffe sind in den Winterhafen gebracht worden. Dies läßt nun befürchten, daß, wenn auch, wie es heute den Anschein hat, Thauwetter eintritt, doch längere Zeit hingeht, ehe die Brücke wieder aufgestellt werden kann. Daß der hiesige Gewerbstand durch die erschwerte Verbindung mit dem jenseitigen Ufer bedeutenden Verlust erleidet, das ist in der Zeit, wo die Brücke nicht steht, an den unbesuchten Märkten und an den leer stehenden Kaufläden leicht zu erkennen. Diesem Uebelstande kann nur durch eine verbesserte Einrichtung des Winterhafens abgeholfen werden. Die Einfahrt in denselben ist den größten Theil des Jahrs hindurch versandet und so schmal, daß sie Dampfbooten und größern Rheinschiffen unzugänglich ist, und daß die Brückenschiffe, ehe man sie hineinbringen kann, gänzlich abgetakelt werden müssen, was bei der Wiederaufstellung der Brücke, die oft zwei- bis dreimal in einem Winter wiederholt werden muß, nicht allein Zeitverlust, sondern auch große Kosten veranlaßt. Schon seit einer Reihe von Jahren hoffte man stets und sprach mit Zuversicht davon, daß eine Verbesserung dieses Zustandes im Werke sey; aber seit einiger Zeit ist es wieder ganz still davon. Der Winterhafen liegt im Innern der Festung und hängt von der Militärbehörde ab; von dieser allein kann also auch nur eine Aenderung im besseren Sinne ausgehen, die nicht allein im Interesse der hiesigen Bewohner und des Gewerbstands, sondern auch zur Sicherheit der Festungen Mainz und Castel in Kriegszeiten dringend nöthig ist. Es können in Kriegszeiten Umstände eintreten, wo von einer schnellen Aufstellung der Rheinbrücke Alles abhängt. Ist der Winterhafen nun so erweitert, daß man ganze Joche in denselben bringen kann, so ist die Aufstellung der Brücke eine kurze und leichte Arbeit; muß die Brücke aber abgetragen werden, so fordert die Wiederaufstellung mehrere Tage. Wenn man den Bericht von Mannheim über den dortigen, so zweckmäßig eingerichteten Sicherheitshafen in ihrem geschätzten Blatte liest, so muß man bedauern, daß Mainz in dieser Hinsicht ihrer Schwesterstadt so sehr nachsteht. (F. J.)

Mainz. Die provisorische Leitungs- und Vorbereitungskommission der Generalversammlung deutscher Advokaten bringt zur Anzeige, daß sie mit Rücksicht auf die Wünsche der großen Mehrheit der Theilnehmer und auf die übrigen aus der Sache sich ergebenden Verhältnisse, Donnerstag, den 18. Juli 1844, zur allgemeinen Versammlung festgesetzt habe. Und so ergeht denn, schließt sie das Zirkulär, worin sie die Regierungserlaubniß zur Abhaltung der Versammlung mittheilt, sowohl im Namen der württembergischen als der hiesigen Kollegen, die wiederholte freundliche und herzliche Einladung an unsere Berufsgenossen in allen Gauen unseres großen und herrlichen Vaterlandes, sich an dem obigen Tage in der Vaterstadt Gutenbergs einzufinden, um im friedlichen und gesetzlichen Wege, im Wege des Austausches der Ansichten, der gemeinsamen Besprechung und Erörterung, mitzuwirken zu dem großen und vaterländischen, von Millionen unserer Mitbürger heiß ersehnten Ziele, dem Ziele einer allgemeinen deutschen Rechts- und Gerichtsverfassung! Indem wir sämmtliche öffentliche Blätter Deutschlands um Aufnahme dieses Aufrufs ersuchen, bemerken wir, daß die nähern Bestimmungen des noch festzusetzenden Programmes seiner Zeit ebenfalls werden veröffentlicht werden. Mainz, den 17. Januar 1844. Unterz.: Glaubrech sen., Dernburg, Henco, Krämer, Hernsheim, Zitz.

Nassau. Wiesbaden, 18. Jan. Aus dem Rheingau vernimmt man viele Klagen über ungebührliches Benehmen einzelner Geistlichen. Ein Geistlicher in E. hat unlängst ein gemischtes Ehepaar auf folgende empörende Weise proklamirt: Anstatt im Ornate von der Kanzel aus die Publikation vorzunehmen, stieg der Geistliche nach beendigtem Gottesdienst von der Kanzel herunter, legte die Stola und alle Theile seines geistlichen Ornates ab, trat in das Schiff der Kirche und verkündigte das bevorstehende Ehebündniß des gemischten Ehepaares mit der Bemerkung, daß er sich absichtlich der geistlichen Gewänder entledigt habe und von der Kanzel herabgestiegen sey, weil er sich nicht durch diese Mittheilung, welche er eigentlich vor der Thüre der Kirche hätte machen sollen, habe entheiligen wollen. Ein angesehener Bürger einer benachbarten Gemeinde soll diesen Exzeß des Geistlichen bereits unserer Regierung angezeigt haben. Wir sind sehr begierig, was erfolgen wird. (M. A. Z.)

Frankreich.

§† Paris, 18. Jan. (Korresp.) Der Zwist zwischen Hr. Barrault am „Courrier français" und Hrn. Reybaud, Hauptmitarbeiter am „Constitutionnel", ist gütlich beigelegt worden. — Endlich ist Hr. v. Lamartine von Macon in Paris eingetroffen. — Die merikanische Regierung ist von den willkürlichen Maaßregeln gegen die fremden Schiffe zurückgekommen; man hofft, daß auch Brasilien diesem guten Beispiele nachkommen wird. — Nachdem gestern Herr v. Tocqueville in seiner Oppositionsrede den Streit der Geistlichkeit mit dem Staate in Anregung gebracht, nahm Hr. Villemain, der Minister des öffentlichen Unterrichts, das Wort und erklärte, daß die geistigen Kämpfe gerade durch den inneren Frieden bedingt würden. Auch gehöre die Preßfreiheit mit zu den Ursachen des lebhaften Streites. Der weltliche Unterricht werde angegriffen, weil die Preßfreiheit da sey. Aus diesen Gründen werde auch keine Verfolgung des angreifenden Klerus eingeleitet. Hr. Chambolle wünscht, daß die Universität nicht allein mit der weltlich-wissenschaftlichen, sondern auch der moralischen und religiösen Bildung betraut werde. Hr. Villemain (welcher dreimal in der gestrigen Sitzung das Wort nahm) behauptet, die Familien setzen in jeder Beziehung großes Vertrauen in die Universitätsanstalten. Hr. Corne spricht in demselben Sinne, wie Hr. Chambolle. Der letzte Redner in der gestrigen Sitzung war Hr. Dubois (Direktor der Normalschule und einer der ersten französischen Schulmänner). Dieser Abgeordnete vertheidigt die Universität mit Wärme, weist auch nach, daß der Geistlichkeit Spielraum genug bei dem Jugendunterricht bleibe. In ganz Frankreich gebe es nur 360 königliche oder Gemeindengymnasien u. 1137 Erziehungsanstalten, die ihnen untergeordnet sind. In 360 Gymnasien sind 45,280 Zöglinge, wovon 25,000 Köstlinge; in den andern Erziehungshäusern 63,000. Was die Moralprofessoren anbelangt, so will der Redner nichts davon hören.

§† Deputirtenkammersitzung vom 18. Januar. Ausser den schon vorgebrachten Amendements sind heute noch drei neue hinzugekommen. Hr. Gautier v. Rumilly nimmt das Wort über den ersten Adresseabschnitt und bestreitet die in den Entwürfen ausgesprochenen Behauptungen hinsichtlich des allseitig glücklichen Zustandes des Landes. Die allgemeine Debatte über den ersten Paragraphen wird geschlossen. Hr. Monier de Sizeranne schlägt eine Ausmerzung und einen Zusatz zu dem ersten Abschnitt vor; er wünscht vorzüglich, daß Erwähnung geschehe von der Nothwendigkeit, Ackerbau, Handel und Gewerbsfleiß aufzumuntern. Hr. Bignon bekämpft das Amendement, weil es im Widerspruch mit den in der Adresse ausgesprochenen Grundsätzen stehe. Hr. Bethmont unterstützt das Amendement aus Gründen, die bereits in der allgemeinen Verhandlung erläutert wurden. Hr. Bethmont und der vorige Redner vereinigen sich nun zu den Amendements. Der Handelsminister verlangt, daß die Zolltariffrage nicht berührt werde. Später, wenn das Mauthgesetz angebracht sey, könne schon davon die Rede werden. Der Minister geht in lange Entwickelungen ein, um darzulegen, daß das Land sich im Wohlstand befindet. — Man glaubt, daß die Antwort auf die Thronrede noch vor Sonntag votirt seyn wird. — Viele Abgeordnete sind der Meinung, das Wort brandmarken (flétrir) durch den Ausdruck verdammen (condamner) im letzten Adresseabschnitt zu ersetzen. Nach dem Minister des Handels und des Landbaues nahmen noch mehrere Abgeordnete Theil an der Verhandlung. Als das Amendement des Hrn. Bethmont zur summarischen Abstimmung kam, herrschte anfangs Zweifel über das Resultat; allein bei einer zweiten Probe wurde es verworfen. Hr. Mercier trug sofort ein anderes Amendement zu dem zweiten Paragraphen vor; es ward aber ohne Debatte verworfen. Hr. v. Beaumont machte einen dritten Antrag. Gegen ihn trat der Minister des Innern auf und behauptete, daß zwischen der Lage von 1840 und 1844 durchaus keine Aehnlichkeit bestehe. Hr. Billault erklärt, daß man seit drei Jahren immer nur unerfüllte Wünsche gehegt, und das Ministerium nie der Kammer entsprochen habe. Es sey blos durch Vermittelung gehalten worden; Frankreich bedürfe einer parlamentarischen Regierung. (Abgang der Post.)

Griechenland.

Athen, im Januar. (Schluß.) Wahrscheinlich ist es, daß neben diesen allgemeinen Vorberathungen der französische Gesandte zu Athen Instruktionen von seiner Regierung erhält, noch andere in's Einzelne gehende Vorschläge

---

gehen, keine Schutzimpfe; darum heißt: der größte Journalist so viel wie: der größte Intriguant.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

— Zwei Kinder in Lyon hatten einige Stücke einer Zuckerfigur gegessen, deren Basis schön grün gefärbt war. Fast gleich stellten sich Symptome der Vergiftung ein Das eine Kind erbrach sich während zwei Stunden; das andere wurde viel kränker, die heftigen Erbrechungen dauerten 12 bis 15 Stunden und wichen nur der beharrlichen Anwendung zweckmäßiger ärztlicher Mittel. Durch die chemische Untersuchung ergab sich, daß die Farbe schweinfurter Grün, eine bedeutende Quantität Kupfer und Arsenik enthielt; eine andere gelb gefärbte Figur, die bei dem nämlichen Konditor gekauft war, enthielt Bleichromat, welches ebenfalls eines der gefährlichsten Gifte ist.

— Aus Gex, im Ainderpartement, meldet man unter'm 28. Dez. folgendes Beispiel von der Gefahr voreiliger Beerdigungen. Ein Mann starb in der Nacht im Spital von Gex; am folgenden Morgen wurde er in den Sarg gelegt. Um 11 Uhr bereitete man seine Beerdigung vor, als man plötzlich Geräusch aus dem Sarge und Schläge gegen den Deckel hörte. Man öffnete den schon zugenagelten Sarg und hob den armen Mann lebend hervor; er hatte nur in Ohnmacht gelegen.

— (Mittel gegen die Baumraupen.) Dieses Mittel ist so einfach als kräftig in der Wirkung, und besteht darin, daß man graue Quecksilbersalbe, sowie man sie in der Apotheke bekommt, nimmt und einen starken Bindfaden reichlich damit einschmiert, wobei man jedoch die Hände vor der Wirkung dieser an sich sehr giftigen Salbe durch lederne Handschuhe schützen muß. Diese Schnur wird nun an den Stamm und andere dergleichen um die vornehmsten Aeste gebunden, wodurch der Baum vollkommen vor dem Auf- und Niederlaufen der Raupen geschützt wird, denn keine Raupe wird es wagen, diese Schnur, welche für sie ein Zauberring ist, zu überreichen, und es ist merkwürdig zu beobachten, wie eine Raupe, wenn sie an die Schnur kommt, sich windet, gerne hinüber möchte und doch nicht kann, bis sie endlich nach langen vergeblichen Mühen ihren Weg zurücknimmt.

— (Sicherheit des Rapses gegen die Erdflöhe) Wenn der Raps (Reps, Rübsamen), mit der Säemaschine in Reihen gesäet worden ist, so wird einige Tage nachher eine breitwürfige Saat vorgenommen. Da nun der Erdfloh stets die jüngsten und zartesten Pflanzen angreift, so sichert die zweite Saat, die man den Erdflöhen überläßt, die frühere Saat. Wenn die Gefahr des Insektenfraßes vorüber ist, so werden die von Erdflöhen verschonten Pflanzen zweiter Saat durch Felgen und Häufeln vernichtet.

— (Unfruchtbare Obstbäume fruchtbar zu machen.) Man biegt im Monat Februar an Bäumen, die schon mehrere Jahre gesetzt seyn und eine ziemliche Stärke erlangt haben müssen, in dem Falle, daß sie stark in's Holz treiben und ihre Blüthen abfallen, ohne Früchte anzusetzen, die längsten Seitentriebe, welche einen Gabelast bilden, recht vorsichtig, ohne dieselben zu brechen und ohne die Rinde zu verletzen, bogenförmig mit einer in Wachs getränkten Kortel fest zusammen, so daß die Spitzen der Zweige herauswärts zu stehen kommen, und schneidet die Nebenschosse, welche die Gabel bilden, bis drei Augen zurück. Je mehr Aeste man biegt, desto mehr wird die Fruchtbarkeit des Baumes erhöht. Ist diese eingetreten, so schneidet man die gebogenen Aeste ab, wenn diese anfangen, dürr zu werden.

— (Kleisterarten.) Dem Buchbindermeister Kühle zu Berlin sind vom preußischen Gewerbvereine für Mittheilung der Beschreibung über Anfertigung zweier Kleisterarten 100 Thaler Belohnung verwilligt worden. — Zu dem einen Kleister nehme man 4 Loth Stärke und 6 Loth recht fein pulverisirte Kreide, 2 Loth guten Leim, 2 Loth venetianischen Terpentin, in $^1/_4$ Quart Kornbranntwein mit $^1/_4$ Quart Wasser gemischt. Von beiden letzteren verwende man so viel als nothwendig ist, die Stärke und Kreide zusammen zu einem Brei bereiten zu können; mit dem Rest des Gemisches von Branntwein und Wasser wird der Leim gekocht und während des Kochens der Terpentin hinzugethan. Ist nun der Leim und Terpentin aufgelöst, so wird die Masse mit dem Brei unter fortwährendem Umrühren gemischt. Obige Mengen geben 1 Pfund Kleister, welches auf $2^1/_2$ Sgr. zu stehen kommt. — Die zweite Kleisterart wird bereitet, indem man 6 Loth Stärke mit Wasser zu einem mäßig starken Brei erweicht; 3 Loth Leim und 3 Loth venetianischen Terpentin mit $^3/_4$ Quart Wasser verdünnt, über gelindem Feuer in's Kochen bringt und dann wie bei dem ersteren Kleister verfährt. Man erhält ein Pfund Kleister, welcher etwas stärker als der erstere ausfällt. — Beide Kleisterarten sind für Tapezierer und Sattler bei Polsterungen sehr zweckdienlich, besonders da der zweite bei Seidenzeugen nicht durchdringt und dem Papiere wie dem Leder weder den Glanz, noch die Narben und Pressungen nimmt. Der erstere eignet sich auch zum Kitten von Glas und Porzellan.

— (Wagen- und Maschinenschmiere.) Man nehme 50 Gewichtstheile gepulverten Bleiglanz, 50 Gewichtstheile Schweinschmalz, 50 Gewichtstheile frische Seife, 5 Gewichtstheile Quecksilber. In einem Mörser muß man zuerst das Quecksilber mit dem Schmalze durch fleißiges Reiben vermischen, dann setzt man nach und nach den Bleiglanz und zuletzt die Seife zu. Das Ganze muß auf's Sorgfältigste durcheinander gearbeitet werden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

zu machen über die besondere Art und Weise, nach welcher die oben festgesetzten Grundsätze, nach der Meinung der französischen Regierung, praktisch in's Leben geführt werden könnten. Die Regierung Ihrer Maj. will auf keine Weise diesen Vorschlägen entgegen seyn, wenn sie, von der französischen Regierung ausgehend, im Einklang mit den Gefühlen der Hellenen gefunden werden; vielmehr wird sie denselben im Allgemeinen ihren Beistand leihen. Die Regierung Ihrer Maj. wünscht indeß, daß Sie sich auf die Empfehlung besonders der oben aufgeführten Grundsätze beschränken. So entschieden sie aber entschlossen ist, diese Grundsätze zu empfehlen, und dieselben als die unumgängliche Grundlage einer festen konstitutionellen Regierung zu betrachten, so wünscht sie doch, Sie möchten sich klar einprägen, daß Sie blos in der Eigenschaft eines Rathgebers an diesem Werke Theil nehmen können. Es würde bedenklich für die Unabhängigkeit des Königs wie des Volkes seyn, wenn fremde Mächte sich den Anschein gäben, daß sie ihnen eine vorbereitete Konstitution zur Annahme vorlegen wollen. Auf der andern Seite können fremde Mächte, welche in ihrem Herzen die feste Begründung und die Wohlfahrt Griechenlands wünschen, mit Glück und Erfolg dem König und den wichtigeren Mitgliedern der Regierung und der Nationalversammlung ihren uneigennützigen Rath über konstitutionelle Fragen anbieten. Vielleicht kann es sogar als eine Pflicht der Schutzmächte betrachtet werden, den Fortgang und die Vollendung jener Konstitution zu überwachen, welche das griechische Volk nach seinen wiederholten Erklärungen von ihnen erwartet. Dies also ist die Art und Weise, wie die Regierung Ihrer Maj. wünscht, daß Sie, in Verbindung mit ihrem französischen Kollegen, bemüht seyn sollen, die Primaten der griechischen Nation zu bestimmen, das zu thun, was alle verständigen und erfahrenen Männer als das kräftigste und geeignetste Mittel, die Festsetzung der neuen Ordnung der Dinge zu sichern, betrachten. Indessen werden Sie vor Allem jede Gelegenheit benützen, dem König die entschiedene Nothwendigkeit vorzustellen, nicht nur bei den seinem Volke gegebenen Versprechungen mit gewissenhafter Treue zu verharren, sondern auch sich jeder Handlung und jeden Gefühlsausdruckes, welche im Geiste seiner Unterthanen einen Zweifel über diese Treue erzeugen könnten, zu enthalten. Unübersehbares Uebel entspränge aus jedem Widerstreben von Seite des Königs, mit aufrichtigem Herzen an den allgemein ausgedrückten Hoffnungen und Wünschen der Nation Theil zunehmen. Auf der andern Seite werden Sie mit Beharrlichkeit die Einflußreichen unter den Griechen, so viel an Ihnen ist, abhalten, sich auf jene vielen sonderbaren u. unsinnigen Theorien über die Ausdehnung des demokratischen Prinzips zu werfen. Ein großer Fehler würde es seyn, wenn man vermuthen wollte, eine Monarchie, mit einem König und einem gesetzgebenden Körper, könnte mit jenen Grundsätzen sich selbst in Harmonie erhalten, oder den nothwendigen Einfluß im Staate bewahren. Jedem Gedanken solcher Art, welcher unzeitig auftauchen würde, werden Sie sich auf das Kräftigste entgegensetzen. Es wird vorausgesetzt, daß die Wahlbefugniß, auch wenn man sie in großer Ausdehnung zuläßt, doch auf einigen Besitz gestützt werden soll. Ihre besondere Sorge wird seyn, zu erkennen zu geben, daß die Regierung Ihrer Maj. die Meinung hegt, daß diese Eigenschaft sich blos auf die griechischen Bürger beschränke. Jede Ausdehnung derselben auf die Unterthanen der Pforte würde der türkischen Regierung einen gerechten Verdachtsgrund geben, und ernste Unannehmlichkeiten und Verlegenheiten herbeiführen. Nicht überflüssig würde seyn, in diesem Augenblick, wo gereizte Gefühle und eine nationale Begeisterung herrschen, beizufügen, daß wir jede Einmischung in die Angelegenheiten der angränzenden Provinzen verwerfen. Die Regierung Ihrer Maj. würde nicht mit Gleichgültigkeit so etwas sehen, und würde hauptsächlich keine Bemühung dulden, welche dahin ginge, Kollisionen zu erzeugen und Unordnungen in den Provinzen des türkischen Staats hervorzurufen. Sie werden in Ihrer ganzen Haltung während dieser bedeutenden Krisis beständig vor Augen haben, daß nur das Wohl Griechenlands der Beweggrund ist, welcher die Regierung Ihrer Maj. leitet und beseelt. So wenig wir einen englischen Einfluß zu gründen suchen, so sehr sind wir gegen die Festsetzung irgend eines andern ausschließlichen Einflusses in Griechenland. Wir wünschen, Griechenland unabhängig zu sehen unter der Aegide eines festen und wohlbemessenen Systems konstitutioneller Regierung, worin jede Gewalt im Staat das ihr zukommende Ansehen und Einwirken besitze, so daß Macht, Ansehen und Glück fortwährend befördert werden. Die Ausübung irgend eines fremden, ausschließlichen Einflusses würde dieses Fortschreiten nur aufhalten. Wir wünschen, die Griechen, statt auf fremde Hülfe, auf ihre eigenen moralischen und physischen Mittel sich stützen zu sehen, um ihre Angelegenheiten auf Grundlagen zu setzen, die im Verhältniß mit ihren Bedürfnissen und ihrer gesellschaftlichen Lage stehen. Ich halte es für überflüssig, Sie daran zu erinnern, daß Sie sich in jedem Fall offen gegen Ihren Kollegen, den russischen Gesandten, benehmen sollen, wie auch gegen den von Frankreich. Obgleich Ersterer an den in diesem Augenblick in Athen verhandelten, konstitutionellen Fragen keinen Theil nehmen kann, wünscht doch die Regierung Ihrer Maj., daß von Ihrem Stellvertreter zu Athen dieselbe Verträglichkeit und Aufrichtigkeit gegen den russischen Gesandten geübt werde, welche in allen letzten Handlungen der drei Mächte sich zeigte. Der Kaiser Nikolaus kann nicht immer gleichgültig gegen die Wohlfahrt und das Glück desjenigen Staates seyn, welchen er im Verein mit England und Frankreich in's Leben gerufen. Jedenfalls haben wir nichts zu verheimlichen. Im Gegentheil, wir wünschen alle, gemeinschaftlich und einzeln, daß unser Betragen gegen Griechenland klar von aller Welt erkannt werde. Ich bin ꝛc. Aberdeen." (A. Z.)

Von der russischen Gränze, 11. Jan. Verläßlichen Berichten aus St. Petersburg zufolge ist das kais. russ. Kabinet den londoner Konferenzbeschlüssen in Angelegenheiten Griechenlands nunmehr definitiv beigetreten. Durch diese Beschlüsse wird bekanntlich die Anerkennung der griechischen Staatsumwälzung vom 15. Sept. ausgesprochen, aber bestimmt, daß die neue Konstitution auf monarchische Grundsätze basirt seyn und die königliche Prärogative die größtmögliche Ausdehnung erhalten müsse; daß die Thronfolge, wie sie in dem ersten konstitutivcn Akte beschlossen, bei der gegenwärtigen Dynastie bleibe; daß der Titel König von Griechenland beibehalten und nicht in jenen eines Königs der Griechen, wie einige Neuerer wünschen, umgewandelt werde; daß eine Vergrößerung des gegenwärtigen Gebiets des Königreichs, namentlich durch Kandia, nicht zulässig; dagegen der Zahlung der Interessen für die garantirte Schuld zur ratenweisen Abtragung binnen fünf Jahren eine Prorogation gestattet werde, mit dem Beisatz: „wenn die Haltung des Landes dies erlaube." (A. Z.)

Großbritannien.

London, 15. Januar. Am 13. Januar fand in Dublin ein großes Meeting der irischen Katholiken unter dem Vorsitze des Lordmayors in der Musikhalle daselbst Statt. Die von den einflußreichsten Geistlichen und Laien unterschriebene Einladung war erst am 9. veröffentlicht worden, demungeachtet war die Versammlung aus allen Grafschaften von Irland zahlreich besucht, da durch die Ausschließung aller Katholiken von der Jurylisse der religiöse Eifer der katholischen Bevölkerung auf's Stärkste wieder angefacht ist. Schon mehrere Stunden vor dem vorher bestimmten Anfang der Versammlung war die ungeheuere Halle mit einem ausgesuchten Publikum von mehr als 3000 Personen besetzt, das von weit und breit herzugeströmt war, um eine Adresse an die Königin zur Wahrung der katholischen Gerechtsame mitzubeschließen. Der Lordmayor, Hr. Shiel, O'Connel und sämmtliche angeklagte Repealer wurden bei ihrem Eintreten mit dem größten Jubel empfangen. Der Lordmayor eröffnete die Sitzung mit einer kräftigen Rede, worin es heißt: Meine Mitbürger haben mich zu dem hohen Amte, das ich jetzt bekleide, erwählt; da ich aber Katholik bin, so hat das Verfahren der Regierung in den letzten Tagen gelehrt, daß sie mich für nicht würdig achtet, als gewöhnlicher Geschworener zu sitzen. (Lauter Beifall.) Jeder Bürger unsers Glaubens ist unfähig erklärt, Geschworener zu seyn. Sieben und eine halbe Million irländische Katholiken sind durch den Schritt der Krone, die alle Katholiken von der Jurylisse strich, thatsächlich unfähig erklärt, als Geschworene zu sitzen. Früher ward im Unterhause beliebt, daß die Katholiken Irlands wie Ausländer zu betrachten seyen; aber wir sind noch geringer behandelt, denn einem Ausländer bewilligt das Gesetz eine Jury, die zur Hälfte aus Ausländern besteht. Der irische Katholik aber soll keinen einzigen Katholiken unter seiner Jury zählen dürfen." Die Rede endigt mit dem Lobe O'Connell's, dessen ausdauerndem Eifer die Katholiken Irlands ihre Freiheit zu verdanken hätten und Shiel's, der sich auch bei der Vertheidigung der Rechte des kathol. Irlands an die Spitze stellen werde, wie er es früher bei der Emancipationsfrage gethan. Der erste Beschluß, der einstimmig angenommen wurde, geht dahin, die Königin der treuesten Ergebenheit zu versichern, dagegen aber auch die feierliche Ueberzeugung von der strengen Verpflichtung zur Haltung eines geleisteten Eides auszusprechen. Ebenso wurden die weiteren Beschlüsse angenommen, die besagen, es sey die Ansicht der Versammlung, daß die Wegstreichung aller Katholiken von der Geschworenenliste ein dem Karakter der Katholiken nachtheiliges Verfahren sey, gegen welches man protestiren müsse. Die Weglassung von 63 Namen von Spezialgeschworenen aus der Spezialjurylisse, worunter viele Katholiken und liberale Protestanten sich befanden, liefere Grund zu mehr als bloßem Verdacht, daß nicht redlich verfahren worden, und erheische eine genaue Untersuchung des Parlaments; eine Petition in diesem Sinne solle der Königin übergeben und an beide Parlamentshäuser das Ersuchen gestellt werden, die Sache alsbald und unmittelbar zu untersuchen. Nach Genehmigung dieser Beschlüsse hielt O'Connell eine Rede in seiner bekannten Weise, nachdem er mit einem unbeschreiblichen Enthusiasmus bei seinem Auftreten begrüßt worden war. Man habe ihm abgerathen, hier zu erscheinen, begann er, aber es habe ihm gedünkt, daß eine kathol. Versammlung ohne ihn gerade so mangelhaft sey, als eine Aufführung Hamlets ohne den Prinzen; deswegen habe er seinem Gefühle nachgegeben, welches ihm sage, daß er als Katholik hier an seinem rechten Platze stehe, einerlei, wo er am nächsten Montage stehen werde. Durch die Ausscheidung der kathol. Geschworenen sey die Emancipationsakte verletzt und aufgehoben. Das ganze Verfahren der Regierung sey von Anfang bis zu Ende nichts als Heuchelei; Alle müßten zusammenstehen, ihre Stimmen von einem Ende des Reichs bis zum andern erheben, damit diese Regierung aus dem Amte getrieben werde, die es gewagt habe, die Katholiken mit so gewaltthätiger Ungerechtigkeit zu behandeln. Am Schlusse ermahnte er, wie gewöhnlich, zur ferneren Beibehaltung eines ruhigen Verhaltens und erklärte, daß, obgleich Niederlage, Märtyrerthum und ungerechtes Leiden über ihn verhängt werden könne, er doch niemals zurückschrecken und sich fürchten werde. — Der Lordmayor von Dublin will während des Prozesses O'Connell seine Staatskutsche zur Verfügung stellen, die ihn von seiner Wohnung nach dem Gerichtshof bringen und von da wieder abholen soll. Gewiß ein seltenes Beispiel in den Annalen der Justiz, ein Angeklagter über eine Staatskutsche zu seiner Bequemlichkeit verfügend.

⌗ London, 16. Jan. (Korresp.) Man versichert, daß ein nachträglicher Vertrag mit China abgeschlossen worden sey, damit England von den Umtrieben der Botschafter anderer Mächte nichts zu leiden habe. — Die Königin von England soll, heißt es, den wieder erneuerten preußischen Schwanenorden erhalten, auch wird die Königin im Herbst am Rhein erwartet. — Hr. Pakenham, englischer Gesandter in Washington, soll neue Verhaltungsbefehle erhalten haben. — Der König von Hannover wird Ende März wieder in London erwartet und bis 3. August daselbst bleiben. — Der O'Connell-Prozeß hat begonnen.

Italien.

Sicilien. Der „Oesterreich. Beobachter enthält Folgendes: „Einem offiziellen Berichte des Gouverneurs von Palermo zufolge beträgt die Zahl der in der glühenden Lava des Aetna verunglückten Personen 143. Unter ihnen befanden sich mehrere Fremde, größtentheils Engländer. Der Verlust an Vieh und Weinreben, Saaten und Fruchtbäume ist auf 1½ Millionen Ducati angeschlagen." (A. Z.)

Rußland und Polen.

Berlin, 15. Jan. Nachrichten aus St. Petersburg zufolge werden die strengen Maßregeln, welche die russische Regierung in Polen und Litthauen hinsichtlich aller katholischen Stiftungen beabsichtigt, im nächsten Mai in Wirksamkeit treten. Alle Güter der Kapitel und der katholischen Pfarreien werden zum Vortheil des Fiskus eingezogen. Der katholische Klerus wird vom Staate besoldet werden. So wird die letzte Stütze des Restes von Selbstständigkeit, welche der katholischen Geistlichkeit geblieben, fallen, und dieselbe in unbedingte Abhängigkeit vom Staate kommen. (A. Z.)

Schweiz.

* Luzern. Staatsrechtliche Folgen der jesuitischen Sympathien. Die luzerner Post stellt ihre Verpflichtung in Abrede, von Bürgern anderer Kantone an hiesige gerichtete Zusendungen an die Adresse gelangen zu lassen, bevor sie sich vom allfälligen Verdachte gereinigt haben, daß sie der Regierung mißbeliebige Zeitungsblätter enthalten. Die Staatszeitung selbst erklärt die Untersuchung derartiger Postgegenstände als ein vom Preßgesetz und Postregal garantirtes Recht, und die Postkommission hat kürzlich keinen Anstand genommen, das Privateigenthum zweier hiesiger Adressaten einem solchen Spionirsystem zu unterwerfen.

Baden.

Baden, 19. Jan. Gestern ist die Begnadigung des durch beide Instanzen zum Tode verurtheilten Vatermörders Rheinbold dahier angelangt. Se.

kön. Hoh. der Großherzog hat die Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe gnädigst zu verwandeln geruht. Dagegen soll, wie man hört, das Todesurtheil einer Giftmischerin bestätigt worden seyn. (B. Z.)

† Neckarbischofsheim, 19. Jan. (Korresp.) Die unserem ersten Stadtpfarrer, Ludwig Muth, von Sr. k. Hoh. dem Großherzog zu Theil gewordene Anerkennung seiner langjährigen, treuen und gewissenhaften Berufserfüllung, durch Verleihung des Ritterkreuzes vom Zähringer Löwenorden hat hier und in der Umgegend warme und aufrichtige Theilnahme gefunden. Am letzten Abend des vorigen Jahres war ihm der Orden zugekommen. Sobald die Kunde davon unter die Gemeinde kam, begab sich am Vormittag des 1. Januars der Kirchengemeinderath, zu dessen Mitgliedern auch der Bürgermeister gehört, nebst den Lehrern der hiesigen Volksschulen, geführt vom zweiten Geistlichen, zum Hrn. Stadtpfarrer, um ihren Glückwunsch darzubringen. Am andern Abend brachte ihm der hiesige Sängerchor ein Ständchen; und gestern vereinigten sich die Geistlichen der Diözese, die Repräsentanten der Gemeinde, die hiesigen Lehrer, sowie sämmtliche Beamten und sonstige Freunde des würdigen Mannes von hier und der Umgegend zu einem Mittagsmahle dahier, den Gefeierten in ihrer Mitte. In der herzlichen Heiterkeit der bis zum Abend Versammelten sprach sich der Geist der wahrhaft aufrichtigen Theilnahme und Anerkennung aus. Vor Allem wurde in feierlichem Toast des preiswürdigen Fürsten gedacht, der seine Aufmerksamkeit nicht nur auf öffentlich sich kundgebende und in weiteren Kreisen des Staatslebens erworbene Verdienste richtet, sondern auch auf den stillesten und in engern Kreis beschränkten Beruf und auf den Mann, der still und scheinbar unbeachtet in bescheidener Treue diesen Beruf erfüllt, und einmüthig wurde in weiteren Toasten die herzliche Anerkennung ausgesprochen, daß das Auge des Fürsten den rechten Mann der Art erkannt habe in Herrn Pfarrer Muth, der seit 48 Jahren der Kirche und dem Staat treue Dienste geleistet, seit 34 Jahren mit Segen in der hiesigen Gemeinde wirkt und der mit einem ihn wahrhaft ehrenden Kranze längst geziert ist, dem Kranze achtungswerther Söhne und Töchter, der den glücklichen Greis in seinem Alter umgibt und erfreut. Alle nahmen den Wunsch im Herzen mit, daß der jugendlich heitere und männlich rüstige Greis von 71 Jahren noch lange unter uns weilen und segnend wirken möge.

Unglücksfall. * Am 16. Januar wurde der Taglöhner A. Kuderer von Unterharmersbach, welcher schon am Morgen dieses Tages in den Stollwald fuhr, um Holz zu holen, todt unter seinem Schlitten gefunden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von C. Macklot.

Großherzogliches Hoftheater.

Dienstag, 23. Jan.: Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten, komisches Gemälde in fünf Abtheilungen, von Angely.

Literarische Anzeige.

[173.1] In den Hofbuchhandlungen von **G. Braun** in **Karlsruhe** und **A. Knittel** in **Rastatt** ist zu haben:

2te (6000 Exempl.) Aufl.

Die kleine

deutsche Köchin

oder Anweisung,
wie in einem bürgerlichen Hausstande
die Küche
gut, schmackhaft, abwechselnd
und dabei wohlfeil zu führen ist.
Auf eigene
seit 20 Jahren in der Küche
gemachte Erfahrungen begründet
und herausgegeben von
Louise Richter.
Preis 18 kr.
Zweite Auflage.

☞ Enthält nahe an 600 Rezepte zur Zubereitung aller Arten Speisen, als: 60 Suppen, 78 Fische, 60 Gemüse, 110 Fleisch, Wild und Geflügel, 58 Saucen, 18 Pudding, 39 Klöße, Pfannenkuchen und Eier, 30 Früchte und Kompots, 55 Pasteten, Backwerk und Torten, 55 Gelees und Eingemachtes u. v. A.

[306.3] Karlsruhe. Bei Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen Badens zu haben:

Die landständische Verfassung für das Großherzogthum Baden, ergänzt und erläutert aus allen verwandten Theilen der badischen Gesetzgebung, mit einem Anhange über die Vorzüge landständischer Verfassungen von Kanzleirath Kintzinger.

Das Buch beginnt mit einer Einleitung über die Natur der bürgerlichen Gesellschaft, über die verschiedenen Regierungsformen, in's Besondere über jene des Großherzogthums Baden.

Auf diese Einleitung folgt der Text des Buches selbst, enthaltend den wörtlichen Abdruck der badischen Verfassungsurkunde und zu jedem einzelnen §. derselben die nöthige Erläuterung und Ergänzung, nicht nur aus allen damit in Verbindung stehenden einheimischen Gesetzen und Verordnungen, sondern auch aus der damit verwandten Gesetzgebung des deutschen Bundes.

Dem Text reiht sich ein besonderer Anhang zur nähern Beleuchtung der Vorzüge landständischer Verfassungen oder Anstalten der Volksvertretungen.

Das Ganze schließt die Geschäftsordnung für beide landständische Kammern und die Wahlordnung zur Verfassungsurkunde, um hierdurch das Buch brauchbar und bequemer zu machen. **Preis 1 fl. 12 kr.** broschirt.

Nächstens erscheint von demselben Verfasser:

Populäre Gesetzeskunde nach den wirklich geltenden Gesetzen, zweite vermehrte Auflage. Preis 1 fl. broschirt.

Ferner ist erschienen:

Festfeier der silbernen Hochzeit Seiner Durchlaucht des Fürsten Karl Egon von Fürstenberg und Ihrer Hoheit der Fürstin Amalie, geborenen Prinzessin von Baden, am 19. April 1843. Mit 2 Stahlstichen und einer musikalischen Beilage. Preis 1 fl. 12 kr. broschirt.

Karlsruhe, Januar 1844.

Creuzbauer, Hasper & Sonntag.

[232.2] Karlsruhe. (N. B. Nr. 762. Wirthschaftsvermiethung, nebst Verkauf der Einrichtung ꝛc.) In einer der ersten Städte Badens ist eine frequente **Kaffewirthschaft** auf 23. April d. J. zu vermiethen.

Die in gutem Zustande vorhandene Mobiliareinrichtung, Wirthschaftsgeräthschaften, Vorrath von feinen und ordinären Weinen, Likören, Zigarren, Faß- und Bandgeschirr ꝛc. würden unter annehmbaren Bedingungen käuflich übergeben werden.

Näheres ertheilt auf portofreie Anfragen das

Kommissionsbureau von J. Scharpf.

[219.3] Karlsruhe. (Kapitalgesuch.) Eine Gemeinde des Mittelrheinkreises will ein Kapital von 25,000 fl. zu $3\frac{1}{2}$ — 4 Prozent Zinsen gegen doppelte Versicherung aufnehmen. Offerten besorgt das Kontor der Karlsruher Zeitung.

[269.3] Karlsruhe. (Kapitalgesuch.) Es sucht Jemand ein Kapital von 8000 fl. zu $4\frac{1}{2}$ Proz. gegen doppelte Versicherung aufzunehmen. Das Nähere ist im Kontor der Karlsruher Zeitung zu erfahren.

[253.3] Heidelberg.

Reisegelegenheit.

Sogleich nach Ankunft des ersten Eisenbahnzuges von Karlsruhe — fährt **dahier täglich** vom Gasthaus zum Ritter ein Omnibus ab nach Frankfurt, welcher in den am folgenden Morgen von da nach Leipzig fahrenden Omnibus influirt.

Heidelberg, den 16. Januar 1844.

Friederich Hormuth.

[262.3] Karlsruhe. (Gärtnergesuch.) Ein mit guten Leumundszeugnissen versehener Gärtner, ledigen Standes, der hauptsächlich die Behandlung der Obstbäume und der Gemüsepflanzen versteht, kann eine annehmbare Stelle finden. Das Nähere ist im Kontor der Karlsruher Zeitung zu erfahren.

[198.3] Ulm.

Anzeige und Empfehlung.

Dem verehrten Publikum, namentlich den Herren Handlungsreisenden, ertheile ich hiemit die ergebenste Nachricht, daß ich unter Heutigem den

Gasthof zum goldenen Pflug

dahier auf eigene Rechnung übernommen habe.

Ich werde mich immerdar durch anständige, schnelle, billige und gute Bedienung zu empfehlen suchen und bitte daher, das jenem Gasthofe so vielfach geschenkte Zutrauen nunmehr geneigtest auf mich übertragen zu wollen.

Ulm, den 10. Januar 1844.

C. Fr. Funck.

[277.2] Ettlingen.

Weinversteigerung.

Der Unterzeichnete wird in Auftrag künftigen Donnerstag, als den 25. d. M., Vormittags 9 Uhr, im Gasthof zum Hirsch in Ettlingen folgende Weine öffentlich versteigern lassen:

45 Ohm 1842er Achkarrer,
68 „ „ Thiergarter, Klevner,
19 „ „ Weiherer,
7 „ „ Klingelberger,
30 „ „ Affenthaler, rother,
19 „ 1841er Weiherer,

wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Ettlingen, den 17. Januar 1844.

Eisele, Kiefermeister.

[309.3] **Karlsruhe.** (Weinversteigerung.) Mittwoch, den 31. Januar d. J., werden im vordern Zirkel Nr. 12, mittlerer Stock, Morgens 9 Uhr, folgende reingehaltene Weine gegen baare Bezahlung bei der Abfassung öffentlich versteigert:

693 Maas Muschbacher 1827er,
500 do. Klingelberger 1827er,
861 do. Bühlerthäler 1834er,
700 do. Achkarrer 1834er,
110 do. Bühlerthäler, rother 1835er,
310 do. Forster 1834er,

[297.3] Nr. 1822. Lahr. (Aufforderung und Fahndung.)

Die heimliche Entfernung des Soldaten Benedikt Bläsi von Ichenheim betr.

Der Soldat bei dem großh. Leibinfanterieregiment Benedikt Bläsi von Ichenheim hat sich aus seinem Heimathsorte heimlich entfernt, und soll dem Vernehmen nach über Straßburg nach Havre gefahren seyn, um von da nach Amerika auszuwandern. Derselbe wird aufgefordert, sich

innerhalb 6 Wochen

dahier oder bei seinem Regimentskommando zu stellen, und sich über seine unerlaubte Entfernung zu verantworten, widrigenfalls er der Desertion für schuldig, sofort aber seines Gemeindebürgerrechts für verlustig erklärt, und in eine Geldstrafe von 1200 fl. verfällt, seine persönliche Bestrafung auf den Betretungsfall vorbehalten werden soll. Zugleich ersuchen wir sämmtliche Polizeibehörden, auf den Soldaten Bläsi zu fahnden, und ihn im Falle seiner Betretung hierher einliefern zu lassen.

Signalement des Soldaten Benedikt Bläsi.

Alter, 24 Jahre.
Größe, 5' 5" 1'''.
Körperbau, schlank.
Gesichtsfarbe, gesund.
Augen, schwarz.
Nase, spitzig.

Lahr, den 17. Januar 1844.

Großh. bad. Oberamt.
Bausch.

[208.1] Nr. 940. Durlach. (Mundtodterklärung.) Der Bürger und Küfermeister Johann Michael Friedrich von Spielberg wurde durch diesseitiges Erkenntniß vom 14. v. M. im ersten Grade für mundtodt erklärt und für ihn Heinrich Müller von da als Rechtsbeistand verpflichtet, was unter Hinweisung auf L.R.S. 513 bekannt gemacht wird.

Durlach, den 12. Januar 1844.

Großh. bad. Oberamt.
Stuber.
vdt. Waag, A. j.

[251.3] Heidelberg. (Straferkenntniß.) J. U. S. gegen den Soldaten Johann Georg Treiber von Wieblingen, vom großh. 4ten Linieninfanterieregiment, wegen Desertion, wird in Bezug auf unsere am 13. Septbr. v. J. erlassene Ediktalladung, und auf ungehorsames Ausbleiben zu Recht erkannt:

es sey Soldat Johann Georg Treiber von Wieblingen der Desertion für schuldig zu erklären, des Bürgerrechts in Wieblingen für verlustig zu erkennen, und in eine Geldstrafe von 1200 fl. zu verurtheilen, die persönliche Bestrafung aber auf Betreten gegen ihn vorzubehalten.

V. R. W.

Wir machen dieses Straferkenntniß hiermit öffentlich bekannt.

Heidelberg, den 4. Januar 1844.

Großh. bad. Oberamt.
Deurer.
vdt. Söhnlein.

Staatspapiere.

Paris, 19. Jan. 3proz. konsol. 82. 25. 4proz. 106. —. $4\frac{1}{2}$proz. —. —. 5prozent. konsol. 124. 40. Bankaktien 3260. —. Kanalaktien 1275. —. St. Germaineisenbahnaktien 825. —. Versailler Eisenbahnaktien, rechtes Ufer 340. —. linkes Ufer 175. —. Orleanser Eisenbahnaktien 865. —. Straßburg-bas. Eisenbahnakt. 225. —. Blg. 5proz. Anleihe $107\frac{1}{4}$, (1840) $109\frac{3}{8}$, (1842) $110\frac{1}{4}$. römische do. $105\frac{1}{2}$. Span. Akt. $30\frac{1}{4}$. Pass. $5\frac{3}{8}$. Neap. 106. 80.

London, 20. Jan., 4 U. Nachm. Konsols 97. Span. Fonds, aktiv $22\frac{1}{4}$, passiv $5\frac{1}{4}$, aufgeschob. Schuld $12\frac{3}{8}$. Portugies. Fds. 5prz. $44\frac{3}{4}$. 3prz. —. Blg. —. Holl. 5prz. Anl. $100\frac{1}{2}$, $2\frac{1}{2}$prz. $54\frac{3}{8}$. Neue holl. Anl. $99\frac{3}{4}$. Dän. —. Russ. —.

Frankfurt, 20. Januar.		Prz.	Papier.	Geld.
Österreich.	Metalliquesobligationen	5	—	$113\frac{3}{16}$
„	„	4	—	$102\frac{1}{4}$
„	„	3	—	$79\frac{1}{8}$
„	Wiener Bankaktien	3	—	2020
„	„ „ per ultimo		—	2021
„	fl. 500 Loose do.		—	$153\frac{1}{8}$
„	fl. 250 Loose von 1839		—	121
„	Bethmann'sche Obligat.	4	—	—
„	do.	$4\frac{1}{2}$	—	—
„	Wiener Stadtbanko	$2\frac{1}{2}$	—	—
Preußen.	Preuß. Staatsschuldscheine	$3\frac{1}{2}$	—	103
„	„ 50 Thlr. Prämienscheine		—	90
Bayern.	Obligationen	$3\frac{1}{2}$	—	$101\frac{1}{2}$
„	Ludwigskanalakt. inc. d. v. C.		—	75
Baden.	Obligationen	$3\frac{1}{2}$	—	$96\frac{7}{8}$
„	L. A. à fl 50 Loose von 1840		—	$60\frac{1}{4}$
Darmstadt	Obligationen	$3\frac{1}{2}$	—	$96\frac{5}{8}$
„	ditto	4	—	$102\frac{3}{8}$
„	fl. 50 Loose		—	$72\frac{3}{8}$
„	fl. 25 Loose		—	$31\frac{1}{4}$
Frankfurt.	Obligationen	$3\frac{1}{2}$	—	$102\frac{3}{4}$
„	Taunusaktien à 250 fl.		—	$366\frac{1}{4}$
„	„ „ per ultimo		—	$366\frac{1}{2}$
„	Eisenbahnobligationen	4	—	$102\frac{1}{8}$
Nassau.	Obligationen bei Rothschild	$3\frac{1}{2}$	—	$96\frac{3}{4}$
„	fl. 25 Loose		—	$27\frac{1}{2}$
Holland.	Integralen	$2\frac{1}{2}$	$54\frac{11}{16}$	$54\frac{5}{8}$
„	Syndikats	$3\frac{1}{2}$	—	—
„	ditto	$4\frac{1}{2}$	—	—
Spanien.	Aktivschuld m. 6 C.	5	$22\frac{1}{4}$	$22\frac{1}{8}$
Portugal.	Konsols L St. à 12 fl.	$2\frac{1}{2}$	—	$45\frac{3}{8}$
Polen.	fl. 300 Lotterieloose		—	$95\frac{1}{2}$
„	do. zu fl. 500		—	$98\frac{1}{4}$
	Diskonto		—	$3\frac{1}{4}$

Geldkurs.

Gold.	fl.	kr.	Silber.	fl.	kr.
Neue Louisdor .	11	4	Gold al Marco	375	—
Friedrichsdor . .	9	$45\frac{1}{2}$	Laubthaler ganze .	2	43
Holl. 10 fl. Stücke	9	$54\frac{1}{2}$	Preuß. Thaler . .	1	$44\frac{7}{8}$
Randdukaten .	5	34	Fünffrankenthaler .	2	20
20 Frankenstücke .	9	25	Hochhaltig Silber .	24	18
Engl. Sovereigns	11	54	Geringh. u. mittelh S.	24	12

Mit Nr. 45 u. 46 des Beiblatts.

Druck und Verlag von C. Macklot, Waldstraße Nr. 10.